

MARCIA  
WILLETT  
EIN HAUS IN  
CORNWALL  
*Roman*



BASTEI ENTERTAINMENT 

mit den natürlichen Unregelmäßigkeiten, feine Batisthemden, frische weiße Baumwolle, weiche, schmeichelnde kirschrote Lammwolle.

»Bei dir wirkt alles so ... so dezent«, hatte Hector einmal, nach dem rechten Wort suchend, bemerkt. »Ganz anders als bei Hilda.«

Ja, ganz anders als bei Hilda, die leuchtende Blumenmuster und aufwändige Seidentaftroben mit Schleifchen geliebt hatte. Ganz anders als bei Hilda, die sich zu der Überzeugung bekannte, eine Frau solle stets das Beste aus sich machen, und die es für eine nahezu heilige Pflicht hielt, stets gut gelaunt und duldsam zu sein, koste es, was es wolle. Nach einer Weile, als Patricia und Selina auf schmerzliche Weise klargestellt hatten, dass Maudie ihre tote Mutter niemals würde ersetzen können, hatte sie sich

praktisch verpflichtet gefühlt, alles ganz anders als Hilda zu machen.

»Hab Geduld«, hatte Hector sie gebeten. »Sie sind noch so jung. Der Verlust ist noch frisch, und Hilda war so eine wunderbare Mutter.« Alle wollten Maudie das wissen lassen, mit respektvoll gesenkter Stimme und mit wachsamen Augen auf ihre Reaktion lauernd: eine wunderbare Mutter, eine fantastische Köchin, eine hinreißende Ehefrau, eine großartige Freundin. Selbst jetzt noch kämpfte Maudie gegen den Unmut an, der über dreißig Jahre hinweg periodisch wiedergekehrt war, hartnäckig an ihr nagte, das Glück überschattete und den Frieden zerstörte – und jetzt war auch Hector tot.

Maudie sammelte die Stoffquadrate ein und steckte sie wieder in den Umschlag. Draußen vor dem Fenster auf der Veranda pickten Spatzen die Krümel auf, die sie ihnen

vor einer Weile hingestreut hatte, während zwei Türkentauben auf dem Vogelhaus balancierten. Sie trank einen Schluck lauwarmen Kaffee, verzog das Gesicht und füllte die Tasse mit heißem Kaffee aus der Kanne auf. Die Regenwolken, die am vergangenen Abend von Westen her aufgezogen waren, hatten sich nach Norden verzogen, und die Sonne schien. Von ihrem Tisch neben der Terrassentür sah Maudie Spinnweben, glitzernd spannten sie sich in den hohen Hecken, die den langen, schmalen Garten umgaben. Goldenes und rostrotes Laub war über den Rasen verstreut. Die Sonne stand noch nicht hoch genug, um bis in die dunklen Winkel unter den Bäumen zu dringen oder die düsteren Wasser der Teiche in ihr Licht zu tauchen, aber das große quadratische Wohnzimmer war hell und

freundlich. Bald würde es kalt genug sein, um im großen Holzofen Feuer zu machen.

Maudie nahm Posys Karte wieder zur Hand. Erstaunlich, wie klar sich die Persönlichkeit des Kindes in den schmalen, krakeligen Buchstaben ausdrückte. Sie übermittelten die gewohnte Botschaft der Zuneigung, eingebettet in scharfsinnige Bemerkungen und kleine Sticheleien, eigenartig und tröstlich zugleich. Posy weigerte sich, Zugeständnisse an Maudies fortgeschrittenes Alter zu machen – »Ich bin zweiundsiebzig, Kind!«, pflegte Maudie zu protestieren. »So?«, lautete dann die ungeduldige Antwort –, und jetzt schlug sie vor, Maudie solle nach Winchester fahren, sich Posys neues Zimmer ansehen, ihre Mitstudenten kennen lernen und im Pub um die Ecke ein Bier mit ihr trinken. Sie schrieb:

*Wir wohnen in einem alten viktorianischen Haus. Es ist wirklich toll. Jude wird dir gefallen. Er studiert mit mir Theaterwissenschaften, und Jo studiert Kunst und so was. Sie ist cool. Ich habe im obersten Stock ein richtig großes Zimmer ganz für mich. Es ist wunderbar, nicht mehr im Studentenwohnheim zu hausen und unabhängig zu sein. Du musst unbedingt kommen, Maudie ...*

Maudie legte die Karte beiseite und betrachtete beinahe gleichgültig den letzten Brief, der den Poststempel von Truro trug. Die Makler hatten bestimmt noch keinen Käufer gefunden, dafür war es zu früh. In Moorgate waren nach wie vor die Handwerker zugange, auch wenn sie im Haus selbst nur noch Aufräumarbeiten zu erledigen